Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 262. Mittwoch, den 10. November abends. **1897.**

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „**Dresdner Journal**" die geeignetste Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes **Handel- und Gewerbtreibenden** bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung **außerordentliche Vergünstigungen** gewährt werden.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bahnmeister a. D. Steudel in Meuselwitz das Albrechtskreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberschaffner bei der Staatseisenbahnverwaltung Bachmann in Zwickau das Albrechtskreuz, sowie dem Schaffner Hauswald[2] in Dresden und dem Weichenwärter II. Klasse a. D. Michel in Reichenbach i. V. das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Das vom Rechtsanwalt Friedrich Christian Schmidt in Dresden bekleidete Amt eines Notars ist durch Niederlegung dieses Amtes und durch Feststellung nach § 69 der Notariatsordnung vom 5. September 1892 erloschen.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: Ostern 1898 die 3. ständige Lehrerstelle an der 7klassigen Schule zu Göppersdorf b. Burgstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen 1000 M. Gehalt, 150 M. Wohnungsgeld und Vorausgewährung von 200 M. Alterszulage, welche bei entsprechenden Leistungen als dauernde persönliche Zulage gewährt wird, sowie 36 M. für Turnen und 72 M. für Fortbildungsschule. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis in die neueste Zeit bis zum 1. Januar 1898 bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Böhme in Rochlitz einzureichen; — die 2. ständige Lehrerstelle in Seifersdorf bei Rabenau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer den gesetzlichen Alterszulagen und freier Amtswohnung mit Gartennutzung 1000 M. Gehalt, 100 M. unwiderrufliche persönliche Zulage, 72 M. für Fortbildungsunterricht und bis auf weiteres 144 M. für Überstunden. Musikalische Befähigung erwünscht. Gesuche sind bis zum 4. Dezember zu richten an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Lange in Dippoldiswalde.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reichstagsstichwahl in der Westpriegnitz,

die vorgestern stattfand, hat mit dem Siege des freisinnigen Kandidaten, Destillateurs Schulz, über den Konservativen Hrn. v. Saldern geendigt. Das endgiltige Ergebnis der Wahl liegt zwar noch nicht vor. Da aber nur noch gegen 20 Ortschaften fehlen und schon jetzt für den Freisinnigen 7162 Stimmen, für den Konservativen aber nur 5472 Stimmen gezählt sind, so kann das Endergebnis nicht zweifelhaft sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesem Wahlergebnisse von der konservativen Parteileitung und auch von den anderen Ordnungsparteien die ernsthafteste Bedeutung beigelegt werden muß. Es ist zwar eine alte Erfahrung, daß bei Nachwahlen für die mit den Mitteln der Volksverhetzung skrupellos arbeitende Demokratie von jeher die Aussichten günstiger gewesen sind als für die nationalen Parteien, und daß in zahlreichen Fällen die bei Nachwahlen von der Linken gewonnenen Wahlkreise bei den allgemeinen Wahlen, bei denen die Demokratie ihre Hilfsmittel nicht auf einen Kreis konzentrieren kann, für die Sache der Ordnung wieder zurückerobert worden sind. Gerade der Wahlkreis, um den es sich jetzt gehandelt hat, die Westpriegnitz, ist sogar vor einigen Jahren auch schon einmal in den Händen der Freisinnigen gewesen. Auch ist es natürlich ein thörichtes Gerede, wenn Blätter, wie die „Vossische Zeitung", von einem Siege des „freiheitlich gesinnten Bürgertums" reden, und die „Kreuzzeitung" hat gewiß ganz recht, wenn sie schreibt: „Die wirkliche Stärke des „freiheitlich gesinnten Bürgertums" ist bei dem ersten Wahlgange zu Tage getreten, wo der freisinnige Kandidat fast 2000 Stimmen weniger erhalten hat als der Konservative. Wenn schließlich doch der freisinnige Berliner Destillateur als Sieger aus der Stichwahl hervorgegangen ist, so wird dadurch nur von neuem bestätigt, daß das „freiheitlich gesinnte Bürgertum" als solches ohnmächtig wäre, wenn ihm nicht immer wieder durch sozialdemokratische und antisemitische Krücken mühsam auf die Beine geholfen würde. Ehrenvoll ist ein solcher Sieg jedenfalls nicht." Aber das alles ändert doch an der Thatsache nichts, daß der Wahlausfall in der Westpriegnitz für die Konservativen, also für die stärkste der nationalen Ordnungsparteien, den Verlust des zehnten Wahlkreises seit den letzten allgemeinen Wahlen bedeutet.

Es wird also zweifellos nur bei den allergrößten Anstrengungen und bei einem unverzüglich einzuleitenden energischen Zusammenfassen aller Kräfte für die konservative Partei und ebenso für die anderen Ordnungsparteien möglich sein, bei den bevorstehenden allgemeinen Reichstagswahlen schwere Verluste zu vermeiden. Denn es steht nunmehr fest, daß den schon seit langer Zeit festgeschlossen gegen die Ordnungsparteien zusammenhaltenden Sozialdemokraten und Freisinnigen ein neuer und wertvoller Bundesgenosse in der deutschsozialen Reformpartei erstanden ist. Weit entfernt davon, etwa ihren Angriff gegen sozialistischen oder freisinnigen Besitzstand zu richten, spielt die Partei vielmehr nur den Ordnungsparteien bisher zugehörige Wahlkreise der Demokratie in die Hände. Wie sie in Westpriegnitz, getreu ihren Prinzipien, für den „Mittelstand" und die „Landwirtschaft" zu kämpfen, ihre Gefolgschaft kommandiert hat zum Stimmenabgeben für einen freisinnigen Großindustriellen, einen ausgesprochenen Schützling der Berliner Börse, so gedenkt sie es ihrem eigenen Geständnisse zufolge noch in einer ganzen Reihe anderer Wahlkreise der Ordnungsparteien zu thun.

Die Lehren, die sich für die nationalen Parteien aus dieser Sachlage ergeben, liegen klar zu Tage. Nur die allergrößten Anstrengungen, der festeste Zusammenschluß aller Anhänger der Ordnung und die Zurückdrängung aller trennenden Momente kann es noch verhindern, daß schon in Bälde die Revolutionäre, die Demokraten und ihre Helfershelfer triumphieren werden.

Lord Salisbury

hat gestern auf dem Lordmayors-Bankett in der Guildhall eine Rede gehalten, in der er sich über die innere und äußere Politik Englands ausführlich verbreitete.

Zu Anfang seiner Rede sagte der Premierminister mit Bezug auf den Streit im Maschinenbaugewerbe, es lägen keine Elemente der künftigen Wohlfahrt oder des künftigen Unglücks Englands. Er freue sich, die Meinung aussprechen zu können, daß durch den einsichtsvollen und beharrlichen Bemühungen des Präsidenten des Handelsamts die Konferenz zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern, wie der Lordmayor wünschte, bald stattfinden dürfte. Sodann betonte Lord Salisbury bei der Besprechung der Lage Südafrikas, England habe stets freundliche Unterhandlungen mit Frankreich, Deutschland, Portugal, Italien und mehreren nichtchristlichen Mächten ausgeübt. Da seine Worte große Verbreitung fänden und die Verhandlungen noch lange fortdauern könnten, könne er, Redner, sich nur mit größter Vorsicht äußern. Der Minister fuhr dann fort: „Wir lassen uns von den festen Grundsätzen des Rechts und der genauen Rücksicht auf die Wohlfahrt und die Interessen des Reiches leiten; wir wollen keine ungerechten Erwerbungen, wollen kein Gebiet deshalb nehmen, weil es sich auf der Landkarte gut ausmacht. Wir haben nur den Wunsch, Gewerbe, Handel und Zivilisation auszudehnen, so viele Märkte als möglich zu erschließen; der Handel am Niger, Nil und Zambesi soll seinen Lauf nehmen. Wir wollen uns gut nachbarlich verhalten, müssen jedoch sagen, daß, während wir in der Vergangenheit Rücksichten (?) gezeigt haben, die Behauptung dieser Eigenschaften doch ihre Grenzen hat: wir können unsere Rechte nicht über den Haufen werfen lassen" (Lebhafter Beifall.)

Redner ging dann zu einer Besprechung der Lage im Südosten Europas über. Dem europäischen Konzert sei es zwar nicht gelungen, Griechenland vom Krieg abzuhalten, doch davon abgesehen, sei es ihm gelungen, den Frieden Europas zu wahren. Wenn in der Kreta-Frage noch nicht mehr erreicht sei, so hätte doch auch eine einzelne Macht nichts besseres leisten können als das Konzert der Mächte. Das Einvernehmen der Mächte werde hoffentlich fortdauern. „Die Föderation Europas ist zwar noch ein Embryo; aber das einzige Mittel, das die Zivilisation vor den Verwüstungen des Krieges bewahren kann. Die einzige Hoffnung verhindern zu können, daß die Konkurrenz in den Rüstungen der europäischen Mächte in ein Streben nach gegenseitiger Zerstörung ausarte, besteht darin, daß die Mächte allmählich dahin gebracht werden, in freundlichem Geiste in allen Fragen zusammen zu handeln, bis sie schließlich zu einer internationalen Konstruktion zusammengeschweißt sind, die der Welt endlich eine lange Zeit ungehemmten Handels und dauernden Friedens giebt."

Tagesgeschichte.

Dresden, 10. November. Ihre Majestäten der König und die Königin, Allerhöchstwelche seit 2. d. Mts. im Schlosse Sibyllenort weilen, erfreuen Sich des besten Wohlseins.

Bei den bis jetzt abgehaltenen Hofjagden, welche vom Wetter außerordentlich begünstigt waren, wurden unter anderem etwa 1400 Fasanen und 500 Hasen zur Strecke gebracht.

Als Gäste Ihrer Königl. Majestäten befinden Sich zur Zeit in Sibyllenort: Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg und die Prinzessin Mathilde, ferner Frau v. Ehrenstein geb. v. Erdmannsdorff mit Frl. Tochter, Frau v. Malortie geb. Gräfin Einsiedel und Frau Gräfin Schall-Riaucour geb. Freiin v. Fürstenberg.

Am vergangenen Sonnabend weilten Se. Hoheit der Erbprinz und Ihre Königl. Hoheit die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen mit Prinzessin-Tochter Feodora, Durchlaucht, zu Besuch bei Ihren Königl. Majestäten.

Mit Einladungen zu Königl. Jagden bez. zu Königl. Tafeln wurden ausgezeichnet: Ihre Durchlauchten der Fürst und die Fürstin v. Hatzfeld-Trachenberg, der Herzog und die Herzogin von Ratibor, der Prinz Biron von Curland und eine Anzahl Herren aus der Umgebung.

— Wie bereits gemeldet, treffen Se. Majestät der König zur feierlichen Eröffnung des Landtages am 11. d. Mts. in Dresden ein und gedenken am nächsten Tage wieder nach Sibyllenort zurückzureisen.

Der Aufenthalt Ihrer Königl. Majestäten in Sibyllenort ist bis mit 15. d. Mts. in Aussicht genommen.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg hat bei der gestrigen Fasanenjagd in Sibyllenort insofern einen unbedeutenden Unfall erlitten, als der Durchlauchtigste Prinz von einigen Preßschroten am linken Vorderarme getroffen worden ist. Der Leibarzt Geh. Rat Dr. Fiedler und der hinzugezogene geh. Medizinalrat Prof. Dr. Mikulicz haben festgestellt, daß es sich nur um eine oberflächliche Verletzung handelt, sodaß Se. Königl. Hoheit bereits in den nächsten Tagen nach Dresden wird zurückkehren können.

Dresden, 10. November. Einen Teil der Presse, insbesondere der hiesigen und auswärtigen sozialdemokratischen, durchläuft jetzt ein Bericht über eine kürzlich hier abgehaltene Schöffengerichtsverhandlung, welche das Einschreiten eines Gendarmen der hiesigen Polizeibehörde gegen einen Arbeiter zum Gegenstande hatte. Der Beamte traf, als er kürzlich früh in den allerersten Morgenstunden eine im Felde hinter dem Schlesischen Bahnhofe stehende, vielfach zum Kampieren benutzte Strohfeime absuchte, jenen Arbeiter dort schlafend an und nahm ihn mit, mußte aber vorher Gewalt anwenden, da der Mann sich widersetzte. Das Gericht vertrat die Ansicht, daß der Beamte nicht korrekt gehandelt habe und sprach den Arbeiter allenthalben frei. Während nun jene Zeitungen zum Teil in gehässigster Form schon so weit gehen, daß sie die Bestrafung des Beamten verlangen, dürfte es geboten erscheinen, zunächst den endgiltigen Verlauf der Sache abzuwarten. Gegen jenes schöffengerichtliche Erkenntnis ist inzwischen Berufung eingewendet worden und es wird sich fragen, wie nun das Berufungsgericht den Vorgang beurteilt.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser befinden Sich noch in Groß-Strehlitz als Gast des Grafen Tschirschky-Renard.

— Se. Majestät der Kaiser werden am 15. d. Mts. bei dem Staatsminister, Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Grafen v. Posadowsky speisen und bei dieser Gelegenheit die Vorstellung der Mitglieder des wirtschaftlichen Ausschusses, für dessen Thätigkeit Se. Majestät Sich auf das lebhafteste interessieren, entgegennehmen.

— Die Einberufung des Kolonialrates zum 18. d. Mts. wird sich, wie die „Berl. Neuest. Nachr." schreiben, dadurch ermöglichen lassen, daß die Fertigstellung der Etats für die Schutzgebiete in diesen Tagen erfolgen wird. Diese Etats werden demnach dem Kolonialrat zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Außerdem wird der vom Ausschuß durchberatene Gesetzentwurf, betreffend die Strafvollstreckung in den Kolonien auf Grund des vom Staatssekretär a. D. Herzog hergestellten Berichtes, auf die Tagesordnung gesetzt werden.

— Die Panganigesellschaft, welche aus dem Zuckersyndikat für Deutschostafrika hervorgeht, wird sich im Dezember als Deutsche Kolonialgesellschaft auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1888 konstituieren. Die Gesellschaft hat ein sehr umfassendes kolonisatorisches Programm; sie bezweckt die Erschließung des fruchtbaren Panganithales in Ostafrika. Die „Kol. Korresp." berichtet darüber: Prof. Dr. Woltmann, welcher nach Ostafrika im Dezember zur Vornahme von Boden- und klimatischen Untersuchungen abreisen wird, hat die Bodenproben äußerst günstig begutachtet, und Prof. Dr. Fesca, welcher soeben eine Arbeit über Zuckerrohrkultur auf Java im „Tropenpflanzer" vollendet hat, schließt sich dem an. Infolge des bedeutenden Nährstoffgehalts des Bodens ist nach der letzteren Autorität in den ersten Jahren Düngung überhaupt nicht erforderlich. Die Gesellschaft beabsichtigt eine Zucker- und Rumfabrik zu erbauen und das Material von den Arabern, welche etwa 2500 Morgen unter Rohrkultur haben, anzukaufen und technisch vollkommen auszubeuten. Die Regierung wird ihr ferner ein größeres Terrain, welches Kronland ist, zu einem billigen Preise überlassen, sodaß dort außer der Kultur des Zuckerrohrs noch andere tropische Kulturen betrieben werden können. Im Falle die Niederschlagsverhältnisse günstige sind, wird man eventuell mit dem Anbau von Kakao beginnen, für den der Boden sich ebenfalls vorzüglich eignet. Die Arbeiterverhältnisse sind in dem Panganithal insofern günstige, als die Araber über so viele Arbeiter verfügen, daß sie regelmäßig einige Hundert nach den Plantagen in Usambara abgeben konnten. Die Gesellschaft wird auch einen Dampfer auf den Fluß setzen, der bis zu den Panganifällen etwa 75 km von der Stadt Pangani, entfernt schiffbar ist. Der Markt für die Zuckerprodukte würde sowohl Ostafrika selbst sein, welches stets größere Mengen vom Zucker aufnimmt, als das unserer Küste vorlagernde Zanzibar; jetzt herrscht in

Kunst und Wissenschaft.

— In diesen Tagen erschien in der „Dresdner Zeitung" ein Hinweis, in dem die künftige Aufnahme von Gemälden und Skulpturen aus den Königl. Sammlungen in die Räume der neuen Kunstakademie auf der Brühlschen Terrasse empfohlen wurde. Daß einem solchen, nur bei Vornahme sehr erheblicher Umbauten durchzuführenden Vorschlage Aussicht auf Erfolg nicht erblühen wird, ist wohl kaum zweifelhaft. Nichtsdestoweniger haben auch andere Tagesblätter sich mit diesem Artikel befaßt. Steht dem erwähnten Vorschlage aber schon die Tradition der Kunstpflege an der hierfür besonders geeigneten Stelle entgegen, so sind auch, wie wir von verschiedenen Seiten hören, die an der Akademie schaffenden Künstler und Schüler mit den Einrichtungen ihres neuen stattlichen Heims sehr zufrieden. Geringfügige, nach und nach unschwer zu beseitigende Unbequemlichkeiten werden aber in den beteiligten Kreisen kaum den Wunsch rege werden lassen, eine unter so großen Opfern geschaffene Kunststätte jetzt bereits wieder aufzugeben.

Konzert. Am Dienstag gab Frau Lilli Lehmann im dicht besetzten Vereinshaussaale einen Liederabend. Sie sang die Dolorosa-Lieder von A. Jensen — vornehme, in Schumanns Geist empfundene, aber erst in der zweiten Hälfte der Reihe mit einer der Schumannschen nahe kommenden Kraft erfundene Stücke —, sodann Kompositionen von Brahms, Beethoven und Schubert. Häufig in Dresdner Konzertsälen erscheinend und immer der größten Teilnahme, des herzlichsten Beifalls unseres Publikums sicher, beansprucht die Künstlerin nicht jedesmal eine besondere Würdigung. Was uns ihre Leistungen so wertvoll, so genußreich macht: die vortreffliche gesangliche Behandlung, die natürliche, warme und tiefe Auffassung, die freie und vollendete Beherrschung stilistisch und inhaltlich sehr verschiedenartiger Lieder, die unbedingte Selbständigkeit, die individuelle Stärke ihrer Gestaltungen — alles das haben wir auch in ihren gestrigen Ausführungen wiedergefunden. Selbst die rein stimmliche Wirkung hält sich bei dieser Künstlerin mit dem eben von Haus aus künstlerisch durchgebildeten Organ bewundernswert lange auf der gleichen Höhe, wie es diesmal die wohllautvolle Wiedergabe des „Ave Maria" von Schubert am überzeugendsten darthat. Daß sie sich mit einem hochliegenden Stücke wie Brahms' „Immer leiser wird mein Schlummer" nur mehr mühsam abfindet und dabei in Intonationsunsicherheit verfällt, ändert nichts an dem Gesagten. Meisterliche Leistungen gab sie insbesondere in Beethovens schwärmerischem Gesange an Adelaide, den sie mit feinster Tonbehandlung vortrug, in dem dramatisch zulaufenden Liede „Ich hab' ihn im Schlaf zu sehen gemeint" und in dem darauf folgenden des Jensenschen Zyklus sowie in Brahms' „Von ew'ger Liebe" und in allen Schubertschen Liedern, von denen sie das köstlich gesungene „Die Sterne" wiederholte. Auch nach ihrer reizend pointierten Ausführung des Gesanges „Lachen und Weinen" erscholl so großer Beifall, daß die Künstlerin Schumanns „Nußbaum" ihrem Programm hinzufügte. In Hrn. Prof. L. Herman, der, wie schon in den Vorjahren, gestern ihre Vorträge begleitete, hatte sie den allerbesten künstlerischen Beistand. P.

— In Arnolds Kunstsalon auf der Wilsdruffer Straße hat die Japanische Ausstellung vor wenigen Tagen einer solchen moderner Gemälde verschiedenen nationalen Ursprungs Platz gemacht. Lassen wir dem Auslande den Vortritt, so haben wir eingangs unserer Besprechung der sehr stattlichen Sammlung zwei Bilder Gustave Courbets zu erwähnen. Dieser französische Maler (1819 bis 1877) zählt bekanntlich zu den Hauptleuten der modernen naturalistischen Richtung und hat das Erscheinen Manets und der Impressionisten vorbereitet. In seinem Schaffen vielfach sehr triviale Stoffe behandelnd, hat er sein Bestes in Landschaften mit Tierstaffage gegeben. Die beiden Werke, die man in dem Arnoldschen Kunstsalon sieht, gehören vermutlich seiner letzten Zeit an, ohne für ihn sonderlich charakteristisch zu sein. Das „Felsenufer in der Normandie" enthält in der Darstellung des leicht bewegten Meeres eine schöne Partie, während die Ausführung des bewachsenen Felsenvorsprungs recht oberflächlich wirkt. Im ganzen fertiger ist das andere, eine Hochbrücke im bewaldeten Thal; hier bekundet die in starken braunen Tönen gehaltene Malerei eine vollkommene Ueberwindung der Farbe, das Gegebene erscheint durchaus als das, was es sein soll. Zwei weitere Ausländer sind die Belgier Alfred Stevens und Victor Gilsoul, letzterer ein bekannter Mann für die aufmerksamen Besucher der ersten Dresdner internationalen Ausstellung, auf welcher er durch mehrere Gemälde vertreten war. Hier hat man von ihm ein „Mondaufgang" benanntes Bild vor sich, eine Baum-Häuser- und Mühlengruppe an einem Wasser, worauf das hinter dunklen Wolken eben hervorbrechende Nachtgestirn sein Licht wirft. Diese Lichtaccente auf dem Uferbord und auf dem Wasserspiegel sowie an den Wolkenrändern sind sicher und effektvoll hingesetzt, die Luft ist in gleicher Weise behandelt und das Ganze hat Stimmung, wenn auch in dem linken Teile die Klarheit der Farbe etwas zu wünschen übrig läßt. Alfred Stevens, der in der Schilderung des eleganten Pariser Lebens und später auch in Sittenbildern aus dem Volksleben manchen Erfolg errungen hat, interessiert uns für sein Bild eines jungen Mädchens mit Hut, eine flotte Studie, die in den Fleischpartien (Gesicht) vortrefflich gelungen ist. Einem vierten Ausländer, und zwar demjenigen unter ihnen, dessen Name den allerbesten Klang für die jüngere Generation hat, begegnen wir in dem hervorragenden holländischen Marinemaler H. W. Mesdag, den man auf der Internationalen Ausstellung ebenfalls nicht zu vermissen hatte. Er zeigt uns die Nordsee, diese Domäne seiner reifen Kunst, an einem trüben, kühlen Novembertage. Wie so mancher seiner Arbeiten, fehlt auch dieser nicht eine skizzenhafte Stelle, und zwar ist es diesmal der flach behandelte Vordergrund des Meeres, das der Künstler fast immer von einem Punkt des Wassers selbst aus zu erfassen pflegt. Dagegen sind die Segelboote vorzüglich gemalt, milde farbige Gegensätze fein herausgearbeitet, teils zwischen den verschiedenen Segeln, teils in Beziehung auf die Luft, gegen welche die Oberteile der Fahrzeuge äußerst weich stehen. Unter den deutschen Malern, deren Werke wir im Arnoldschen Salon antreffen, verdient nach der Bedeutung der Persönlichkeit, wie nach dem Wert der dargebotenen Leistung Fritz v. Uhde voran genannt zu werden. Sein Bild heißt „Häuslicher Fleiß" und zeigt zwei Frauen, die mit Handarbeiten beschäftigt an einem Tische vor einem unverhüllten breiten Fenster sitzen, durch welches das Licht voll hereinströmt und das den Ausblick frei macht auf eine im ersten Frühlingsgrün stehende Landschaft mit einem durch Schiffe belebten Fluß. Das Werk ist in jeder Einzelheit schön gelungen und zugleich aufs beste zusammengehalten, außerordentlich klar und gewinnend durch das milde Kolorit und nicht zuletzt durch die natürliche Bewegung in der geradeaus sitzenden weiblichen Gestalt. Es liegt viel Freundliches, Anheimelndes in diesem Bilde, welchem die, selbst manchen guten Hervorbringungen des für das Genre ungemein befähigten Künstlers anhaftende stumpfe Farbe abgeht. Von dem Düsseldorfer Landschafter Ludwig Munthe, der vor nicht langer Zeit im besten Mannesalter gestorben ist, sind drei Gemälde ausgestellt. Man weiß, daß dieser Künstler kein großes Stoffgebiet gehabt, auf dem seinen aber viel Tüchtiges produziert hat. Mit Vorliebe suchte er die Natur im Herbst und Winter auf, zur Zeit, wenn die Erde im Rauchfrost dampft, wenn Flur und Wasser ihre Linien unter der Schnee- und Eisdecke eingebüßt haben oder wenn der Schnee zu schmelzen beginnt und

SLUB
Wir führen Wissen.